

## Die Ergebnisse in Kürze

Zwischen Oktober 2017 und Dezember 2018 verlegte der Gasleitungsbetreiber Open Grid Europe GmbH (OGE) zwischen dem Pförringer Ortsteil Forchheim, Lkr. Eichstätt und der Gemeinde Finsing, Lkr. Erding eine 75 km lange sog. Loopeitung. Die Einbringung dieser 1 m durchmessenden Leitung wurde denkmalschutzrechtlich beauftragt, da der Eingriff Bodendenkmale und Vermutungsflächen gefährdete. Es handelte sich daher um ein „Lineares Projekt“ des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, das als „Loopeitung Forchheim-Finsing“ (LFF) bezeichnet wird und für dessen Bearbeitung sich drei private Grabungsfirmen zu einer Arbeitsgemeinschaft (ARGE) zusammenschlossen, nämlich die ADILO GmbH Archäologische Dienstleistungen F. Loré, das Büro für Ausgrabungen und Dokumentationen Heyse GmbH & Co. KG und die Pro Arch Prospektion und Archäologie GmbH. Vorangegangen war dem Projekt ein Trassenabschnitt desselben Betreibers zwischen Schwandorf in der Oberpfalz und dem erwähnten Ortsteil Pförring (LSF). Während die Mehrzahl der einzelnen Trassierungsabschnitte nur vereinzelt Fundstellen enthielten, lieferte der Abschnitt 26, gegraben von der Pro Arch Prospektion und Archäologie GmbH unter der Leitung von Johannes Gilhaus und Sebastian Hornung (Pro Arch), einen Einblick in einen bronzezeitlichen Begehungs- oder Nutzungshorizont.

Der Fundplatz liegt auf einem leicht erhöhten Kiesrücken in der Auenlandschaft südlich der Donau und erstreckt sich über die ganze Trassenbreite des Untersuchungsstreifens von ca. 25 x 60 m. Geologisch gesehen – und das ist untypisch – befindet sich der Platz zwischen zwei Altarmen der Donau, von denen der südliche verlandet und der nördliche lediglich als Rinnsal erhalten ist. Nachgewiesenermaßen wurde der Platz mehrfach überspült und schließlich von jüngerem Sediment überdeckt und damit gleichsam konserviert. Circa 400 m südwestlich stieß man schon im Jahr 2007 bei Grabungsarbeiten auf die wahrscheinlich gleiche Kulturschicht. Diese Fundstelle lag zwischen denselben – in der Landschaft noch gut als Einschnitte erkennbaren – Donaualtarmen. Die Datierung des dichten Scherbenpakets fiel seinerzeit in die späte Frühbronze- bis frühe Mittelbronzezeit, eine Zeitstellung, die das aktuelle Projekt bestätigte (ca. 2000–1650 v. Chr.). Ob es sich jedoch um die gleiche, vielleicht wenig verlagerte Siedlung handelt, bleibt bislang unklar. Bei Annahme einer einzigen, durchgängigen Siedlung wären ihre Ausmaße allerdings riesig.

Um das in der Trassenbreite vorliegende erhebliche Fundaufkommen dokumentieren zu können, wurde speziell für diese Maßnahme ein abgepasstes grabungstechnisches Vorgehen angewandt, nämlich die Anlage eines Rasterquadratsystems von jeweils 2 x 2 m. Ziel war hier die bessere Dokumentation der Verteilung und Analyse der Funde und Befunde. Die Ausgrabung (im Schachbrettmuster) lieferte schließlich dann auch dutzende Pfostengruben, einige Brandstellen und große Keramikkonzentrationen, die einen mittelbronzezeitlichen Platz mit aufgehender Bebauung und z. T. wohl intensiver Nutzung bezeugen.

Von Bedeutung ist die weithin außergewöhnlich dichte archäobotanische Rasterbeprobung, bei der die Fundschicht in mindestens jedem zweiten Quadrat beprobt wurde. Deren Auswertung liegt z. Zt. nur ansatzweise vor. Durch dieses Vorgehen werden wichtige Aussagen zur Umwelt und Umgebung der Fundstelle und zum Eingriff des Menschen in der Bronzezeit möglich. Eine erste Durchsicht der archäobotanischen Proben

ergab, dass ein umfänglicher Getreideanbau betrieben wurde (Emmer, Nacktweizen, Dinkel). Deren verkohlte Reste lagen im Bereich eines sog. Scherbenpflasters. Dabei handelt es sich um großflächig verteilte Keramikscherben, teils von fast vollständigen Gefäßen, die hier teppichartig den Boden bedeckten. An einer Stelle wurde eine ca. 1 m lange, annähernd rechteckige Steinsetzung dokumentiert, die im weiteren Verlauf als das mutmaßliche Zentrum des Platzes angesprochen wurde. Wie die gesamte Fläche, enthielt die Verfüllung der Steinsetzung kleinstteilige, kalzinierte Knochenfragmente. Es stellte sich heraus, dass die Steinsetzung zwar einzigartig war, es aber noch sechs weitere Brandstellen in der Fläche gab, die jedoch keine Steinsetzung aufwiesen. Allen gemein war ein jeweils nahegelegenes, größeres Scherbenpflaster.

Die Analyse des Fundmaterials anhand der dargestellten Verteilungskarten zeigt auffallende Muster. So gab es Zonen mit einer signifikant höheren Funddichte. Noch auffälliger war die Divergenz zwischen den Ballungen an Keramik und Knochen (tierische Reste): Neben Konzentrationen von Keramik fanden sich meist entsprechende Konzentrationen von Knochen, die jedoch leicht versetzt zur Keramik lagen. Dies wurde im Vergleich mit den Brandstellen noch klarer, die stets durch eine erhebliche Dichte sowohl an Knochen als auch Keramik gekennzeichnet waren. Daraus ergibt sich ein Bild von rund sechs verstreuten „Aktivitätszonen“, die sich aus den drei Kriterien „hohe Dichte an keramischem Fundmaterial“, „hohe Dichte an tierischen Resten“ und „Brandstellen“ zusammensetzen.

Die erkannten Pfostenstellungen blieben ohne Fundmaterial und ergeben keine sinnvollen Hausgrundrisse. Teilweise erwiesen sie sich jedoch als auffallend tief.

Schlussendlich wird der Charakter des Platzes zur Diskussion gestellt: Während offenbar ausgewähltes zerscherbtes Geschirr, kalzinierte Tierknochen (wohl keine Schädel, jedoch Zähne), Brandstellen und die Steinsetzung auf den ersten Blick für einen rituell genutzten Platz sprechen könnten, wären diese andererseits gleichermaßen als Relikte einer gewöhnlichen, profanen Verarbeitung von Nahrung (Fleisch, Fisch, Pflanzen) denkbar. Fehlendes Werkzeug untermauert die Annahme einer profanen Siedlung nicht zwingend, weil metallische Geräte zu wertvoll waren, um sie zu entsorgen. Ihr Mangel spricht ggf. auch gegen einen „kulturellen“ Charakter.

Die ungewöhnliche Lage des Platzes in der Donau-Aue, die Art und Weise der Ausgrabung sowie die hohe Zahl und Dichte genommener Proben für weiterführende naturwissenschaftliche Untersuchungen bieten ausgezeichnete Voraussetzungen, anhand dieses Platzes das bronzezeitliche Siedlungswesen in Bayern umfassender zu erforschen.